

J U G E N D

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1932 / NR. 49



Junge Frau

J. R. Witzel

JAHRES-VERSAMMLUNG DER BLEISTIFTE

VON KARL HANS STROBL

Wenn die Bleistifte eine Versammlung abhalten, so machen sie es genau so wie die Menschen. Sie wählen zunächst einen Präsidenten, der die Verhandlungen leitet, damit alles seine Ordnung hat und jeder in der Reihe so zu Wort kommt, wie er sich gemeldet hat.

Auch dieses Jahr wurde natürlich wieder der goldene Crayon mit dem Diamantenhauf gewählt, der schon in einer ganzen Menge von Versammlungen den Vorsitz gehabt hatte und kraft seiner Erfahrung und des Ansehens, das er bejaß, der Berufene dazu schien. Es versteht sich, daß er, wie immer, mit der goldenen

Uhr kam, an der er hing. Sie hatte ja eigentlich in einer Versammlung von Bleistiften nichts zu suchen, sie war ein überflüssiges Anhängsel des Crayons, und hinten bei den dicken Zimmermannsbleistiften erhob sich auch ein spöttisches Gemurmel. Es war eine Schwäche des Crayons, immer die Uhr mitzubringen, aber bei seinen sonstigen Verdiensten mußte man sie ihm wohl durchgehen lassen.

Die Jahresversammlung der Bleistifte findet allermal in der Nacht zum ersten Mai statt, und in dem Augenblick, als sich die Zeiger der goldenen Uhr, dieses Anhängsels des Crayons,

vereinigten, um beide mit ihren Spitzen auf zwölf zu zeigen, eröffnete der Präsident die Sitzung. Er fragte zunächst, ob die Wahl eines Schriftführers gewünscht werde. Aber sie wurde nicht gewünscht, sie war unnötig, denn jeder der Anwesenden war ja in seiner Art Schriftführer.

Man konnte also gleich in die Beratung eingehen. Zunächst war der Bericht über das abgelaufene Jahr zu erstatten, und der Vorsitzende bat den Eversharp, das Wort zu ergreifen. Der Eversharp war bei den Zinkenstiften, den Zimmermannsbleistiften, den Blei-



Der Feuerreiter

R. von Hoerschelmann

flüßverlängerern und den Bleistiftspitzen nicht besonders beliebt. Er galt für einen Echarfmacher, man warf ihm seine Härte vor und anderseits wieder seine friedliche Untertänigkeit den Menschen gegenüber, diese Charakterlosigkeit, auf Befehl hervorzukommen und sich wieder zurückzuziehen, sich zu zeigen und zu verschwinden, je nachdem es gewünscht wurde. Es herrschte ein gewisses Mißtrauen gegen alle Arten von Dreßstiften, und es gab unter den Versammelten viele biedere Gesichter, die sich still aufrechtsetzten und sagten, ein solches Betragen sei eines echten Bleistiftes unwürdig. Wenn ein echter Bleistift einmal geistig sei, so lasse er sich eher die Spitze abbrechen, als daß er seine Miene zurückziehe. Was man auch gegen den Eversharp einwenden mochte, das mußte man ihm lassen, daß er seine Sache verstand und daß seine Berichte immer Hand und Fuß hatten.

Er begann mit einer eingebundenen Schilderung der Melanovirtschaftskrise. Als Eigentümer eines Bankdirektors hatte er einigen Einblick in die Lage und er hatte in seiner dienstlichen Eigenschaft Zahlen ausgezeichnet... Zahlen, meine verehrten Anwesenden, daß sich mit die Haare — wem ein Eversharp welche Befehle hätten sträuben müssen!.

Unter den Farbblüthen entstand ein Gelächter. Sie wußten einen guten Witz zu würdigen, sie waren immer zu Epischen ausgelegt, denn die Welt malte sich ihnen in den buntesten Farben, blau, grün, rot, nicht so grau in grau wie den Gewissen. Sie waren die ausgesprochenen Optimisten. Sie hatten nur einen einzigen Abtrünnigen unter sich, einen Außenreiter und Knecht, einen dicken Neffis, der immer mißmütig und geistesgrämig war. Aber bei dem brachte es der Betrag mit sich, er war der Neffis eines Jüngers. Er war es auch, der jetzt mit grimmiger Stimme „Ruhel“ rief, denn er konnte kein Lachen vertragen.

Der Eversharp, der mit seinem Erfolg sehr zufrieden war und ihn ausnützen wollte, schaltete zunächst eine Pause ein, um der Heiterkeit Zeit zu geben, sich zu betätigen; erst nachdem auch das letzte Leöpfchen Gelächter ausgepreßt war, fuhr er fort. Die Lage war ernst, sehr ernst. Die ganze Menschheit war offenbar im Verfall gekommen, sie wüßte in unerschöpflicher Weise gegen sich selbst, als ob sie es darauf abgesehen habe, sich vollkommen zu verneinen.

„Jrenhaus!“ schrie ein Hardinnath Nummer vier, der den Echarig hatte, hinter dem Eversharp nicht zurückzufehen, und der durch seine Zwischenrufe Aufmerksamkeit zu erregen liebte.

„Wie können ja diese verrückt gewordene Menschheit sich selbst überlassen, wenn es auch unser edleres Dasein dadurch in Mitleidenschaft gezogen würde. Wir brauchen sie ja lieber zu gewissen niedrigen Handgriffen, die aber für unsere Existenz notwendig sind. Das verfloßene Jahr hat schon einige bedenkliche Erscheinungen zu verzeichnen gehabt, aber ich sehe voraus, daß es noch schlimmer kommen muß. Was soll geschehen, wenn die ganze menschliche Würdohft zusammenbricht und wenn auch unsere Erzeugung eingeschänkt oder ganz eingeschleht wird? Denn wie ver-



„Tiere sehen sich an!“

wiedern uns ja nicht auf die klägliche und schmutzige Weise, wie dieses unglückliche Geschöpf Mensch, sondern wie ganze Generation auf Generation auf dem saubersten und einwandfreiesten Weg aus Maschinen hervor. Ist es nicht in diesem Zusammenhang begründend, daß uns der Begriff Erbsünde, mit dem der Mensch sich beladen hat, völlig fremd ist? Aber nun erhebt sich die Frage um unsere Nachkommenschaft vor uns.

Bedrücktes Schweigen legte sich über die Versammlung. Nur ganz hinten bei dem Zimmermannsbleistiften herrschte einige Unruhe, und dann rief dort jemand laut: „Wir müssen die Maschinen entgehen!“

Auf diesen Einwurf ging der Eversharp nicht ein, und auch der Vorlesende tat, als hätte er ihn nicht gehört. „Bereite Anwesende!“ fuhr der Beraberflatter fort, „das ist nicht die einzige Frage, die uns zu schaffen macht. Es kommt noch etwas anderes hinzu. Es kann Ihrem Echariffinn nicht entgangen sein, daß unsere Verwendung immer mehr zurückgeht.

Selbst bei völlig normalen Verhältnissen drohte uns hier eine große Gefahr: die Bedeutung des Bleistiftes sinkt, seine Rolle wird immer nebensächlich. Unsere erbitterten Feinde sind die Füllfeder und die Schreibmaschine. Wie viele Menschen tragen dort, wo ein Bleistift stecken sollte, jetzt dieses anspruchsvolle, fleckige Ding von Füllfeder. Und während man früher zur raschen Niederschrift von Gedanken zum Bleistift griff, jetzt man sich jetzt zur Schreibmaschine oder ruft jemand herbei, dem man mit Bindeseile in diesen niederrückigen Apparat diktiert, während man aufwärtsgeht und seine Zigarette raucht. Das Klappern der Schreibmaschine ist die Leitmusik der Bleistift. Welche Aufgaben stellen uns: in den Schulen den Kindern die ersten Haars und Schattensiebs beizubringen, in Notizbücher geklopft auf eine beiläufige, flüchtige Verwendung zu warten, von Kellnern auf Korbungszetteln abgenigt zu werden, und dann in dunklen, schmierigen Westentaschen als Stämpfe zu verkommen.“



Stilleben

Carl Schuch

Es war klar, daß mit diesen Ausführungen eine entscheidende Lebensfrage der Versammelten berührt war. Ein ungeheurer Sturm erhob sich. Plötzlich ragte wie ein Riese ein Pfosten vor. Er war mindestens dreimal so dick und viermal so lang wie die Kollegen und trug mit schwarzen Lettern auf rotem Grund die Worte: „Dies malz erhält gesund.“ Mit donnernder Stimme rief er in den Saal: „Zu Reklamewerken werden wir immer Verwendung finden!“

„Und die Kunst! Die heilige Kunst!“ rief jemand von der anderen Seite des Saales. Dort saßen die Feindeslister. Man sagte ihnen auch nach, daß sie weich seien, allzu weich, und daß ihre Schwärze allzu leicht zu verwischen sei. Aber nun schien ihr Gemüt zu aufgewühlt, wie es eben vorzutommen pflegt, wenn man sonst ein wenig leichtsinnig alle Fünfte gerade sein läßt und dann plötzlich gewaltigen Ereignissen gegenübersteht — „Und die Kunst?“ tiefen sie immer wieder, „die göttliche Eingebung? Die Impression? Die Offenbarung der Künstlerband in der Spitze?“

Ein schlanker Herr in Gelb stand da, man kannte ihn sehr gut, er trug seinen Namen

nach einem der größten Edelsteine der Welt, dem Kohlenoor: „Meine Herren“, sagte er ein wenig nachlässig, „ich bitte Sie: Qualität wird sich immer behaupten.“

Hinten aber bei den Zimmermannbleistiften wurde laut gelacht: „Ich möchte sehen“, sagte der Werksführer, „wie jemand mit einer Schreibmaschine Balken anzeichnen will.“

Der Tumult war so arg geworden, daß der Herr Vorsitzende eingreifen mußte. Und es zeigte sich, wie recht man daran getan hatte, gerade den Eranon zum Präsidenten zu bestellen, denn kaum sah man, daß er sich auf seinem Platz ausgerichtet hatte, da ebte der Kärm in ein Gemurrel zurück und bald war es ganz still.

„Meine Herren!“ sagte er, „ich begreife Ihre Erregung vollkommen. Das Bild, das uns unser verehrter Herr Berichterstatter entwerfen hat, ist mir zu geeignet, die schwersten Befürchtungen zu erwecken. Aber eben darum wollen wir den Kopf nicht verlieren, sondern auf Abhilfe sinnen. Wie wollen uns ein Beispiel an den Menschen nehmen — ein Beispiel, wie man es nicht machen soll. Anstatt zu toben, einander zu mißtrauen und jeder an seinen

Ertrag zu ziehen, wollen wir einig und geschlossen vorgehen. Es liegt ein Antrag vor, der mir sehr geeignet scheint, der augenblicklichen Notlage entgegenzuwirken, und ich bitte Sie, den Redner mit Ruhe anzuhören. Ich erteile Herrn Haber das Wort!“

Es war ein ganz gewöhnlicher Faberhüt, der sich daraufhin erhob, bereits ziemlich kurz abgeschrieben und also im Besitz genügender Erfahrungen, aber Außerordentliches war nicht an ihm. Als er jedoch dasand, gedungen und ein wenig abgegriffen, und seinen Blick über die Versammlung schweifen ließ, da fühlte doch jeder den zwingenden Bann einer starken Persönlichkeit und wartete gespannt auf das, was er zu sagen hatte.

„Ich möchte mich Ihnen zunächst einmal vorstellen“, begann er gelassen, „damit Sie wissen, mit wem Sie es zu tun haben. Ich bin im Besitz eines Schreibbühms, das ist, eines Menschen von der weltlichen Gattung, der in einem Zustand der Berufslosigkeit verweilt wird und dann mit mir niederschreibt, was ihm von einem Geist diktiert wird. Sie werden also zugeben, daß ich unmittelbare Beziehungen zur vierten Dimension habe, denn ich gebe die

einem Geist, was bei den meisten von Ihnen im Dienst der Menschen nicht der Fall ist. Und darum bin ich auch überzeugt, daß das, was ich Ihnen zu sagen habe, gewissermaßen eine höhere Eingebung ist, auf einer Ebene entspringen liegt, die über dem gewöhnlichen Bleistift-dasein liegt. Betrachten Sie mich also als das Sprachrohr eines überlegenen Geistes, als einen Propheten, der sich an Sie wendet. Und nun will ich Ihnen gleich sagen, was ich als Eingebung empfangen habe. Ich schlage Ihnen vor, eine Interessengemeinschaft mit den gleich uns bedrängten Schreibfedern einzugehen."

Gesummel wogte durch die Versammlung. Mit den Schreibfedern? Die Schreibfedern waren nicht beliebt, man fand von altero her in einer Gegnerschaft zu ihnen, die oft in bestigen Haß ausgeartet war.

Aber der Redner ließ sich nicht beirren. „Ich weiß alles genau“, sagte er, „was Sie mir erwidern wollen. Aber ich beschwöre Sie, diese menschlichen Minderwertigkeitsbedenken aufzugeben. Sind wir nicht den Menschen, denen wir scheinbar dienen, in Wirklichkeit unendlich überlegen? Sind nicht wir ebenso wie die Schreibfedern die eigentlichen Gestalter ihrer sogenannten Gedanken? Alle Worte, die sie niederschreiben können, ruhen als Möglichkeiten in uns, ebenso wie in den Schreibfedern. Oft erfahren sie erst durch die Nervenzellen, die sich uns mitteilen und in uns zittern, also eigentlich durch uns, was sie eigentlich wollen. Ein gut geprüfter Bleistift, eine passende Schreibfeder sind oft erst entscheidend für das sogenannte menschliche Geistesleben, für die Glätte und den Schwung des Ausdruckes, leisten wie Wunder, so sind die Menschen machtlos. Wie können da diese seelenlosen Klappernmaschinen oder gar die gräßlichen Diktaphone und Paraphone überhaupt nur neben uns genannt werden? Wie sind das gute alte Handwerk, diese Maschinen dienen der intellektuellen Industrie. Aber diese unsere Überlegenheit müssen wir den Menschen erst begreiflich machen, weil sie an einer Überschätzung der Maschinen leiden. Mit Absicht nenne ich immer zugleich mit uns auch die Schreibfedern, die von dem gleichen Schicksal bedroht werden. Lassen Sie uns unsere Überlegenheit den Menschen gegenüber auch darin bewähren, daß wir ihnen ihr Geiznüt um Unwesentliches, ihre Blindheit gegenüber ihren Aufgaben, ihre neidische Bosheit und ihren Vernichtungskampf gegenüber nicht nachmachen. Und darum beamtete ich —“

In diesem Augenblick verstummte der Redner. Auf der goldenen Uhr,

dem überflüssigen und unbeachteten Anhängsel des Crapons, war der Minutenzeiger inzwischen einmal um das ganze Zifferblatt herumgegangen, und der kleine Zeiger war zu gleicher Zeit auf die Eins weitergerückt, und dieser kleine, spitze Winkel der beiden Zeiger war es, der dem Redner das Wort entzog.

Die Versammlung war geschlossen, und es lag nur ein Häuflein von stummen Bleistiften auf dem grünen Tuche, mit dem der Schreibstisch bespannt war.

Vielleicht hatten sie doch schon so viel von den Menschen angenommen, daß sie zu lange geredet hatten, ehe sie zum Handeln gekommen waren!

Unter den Heiratgesuchen eines süddeutschen Blattes wünscht ein junger Mann „herzengutes, gebildetes Mädchen, nicht über 25 Jahren, zwecks späterer Heirat kennenzulernen“. Er schließt: „Ehrenvollste Behandlung bis dahin zugesichert“.

— Bis dahin? Von da an scheint die Herzengute nichts zu lachen zu haben. Th.

In Amerika gibt es seit einiger Zeit auch Rekorde im Rückwärtslaufen“.

— Als ob wir dafür ausgerechnet Amerika brauchen! Tcha

J. Fenneker



Hoffungsstrahl

„Du Susi, ich glaube das Geschäft wird doch wieder besser, der Chef hat gesagt, ich soll von den Kündigungsschreibern nur hundert Durchschläge machen!“

Die „Jugend“ lacht:

Der Universal-Schläger

Bestandteile (auswählbar): Schöne Frau, Rhein, Honolulu (Hawaii), Leutnant, Comen-schein, Wien, Mütterlein, Langotraum, Mund an Mund, Madonna, „zum letztmal“, Gondolier, „jag ja“, Sonntag, Gartenhäuschen, Blut, Sekt, Mai, Herze, „Liebe weckt“, „alles einerei“ etc. etc.

1. Strophe:

Schöne Frau vom grünen Rhein
— ach, dort lebt mein Mütterlein —
Traum noch einmal Mund an Mund
Einen Langotraum zu Hrein
Spanien ist mein Heimatland
Stand in Wien als Leutnant
Und es strömt in meinem Blut
Honorulus Tropenblut:

2. Strophe:

Sonntags, wenn die Sonne scheint
Fühlst du, wie mein Herze weint:
Im Gartenhäuschen Mund an Mund
Zum letztmal mit dir vereint
Träumen wir die Melodien
Aus den lieben alten Wien
Traum ich sei dein Gondolier
Und vergiß dein Liebesweh:

Refrain:

Schöne braune Madonna im fernem Hawaii

Ach wie bald vertritt für uns zwoi der Mai
Sei doch einmal mein, jag mir heut nicht mein
Damm ist alles einerei — für uns zwoi!
Schöne braune Madonna im fernem Hawaii
Laß ich dich nun frei, brichst das Herz entzwei
Trink noch ein Glas Sekt, der die Liebe weckt
Damm ist alles einerei — für uns zwoi!

P. E.

Irrtum

Leo geht in den Louvre.
Besicht die Venus von Milo.

Beguckt den Apollo vom Belvedere.
Betrachtet den Zeus ohne Kopf, die Minerva
ohne Nase.

Überall fehlt ein Stüchchen.
Bemitt Leo betäubt:

„Aufjaß scheint hier etwas mangelhaft zu
sein — Museumsbesucher scheinen so hier wie
die Dandalen zu hausen!“

J. H. R.

Schotten gefragt!

Der Nachfolger Jimmy Walkers, des Bürgermeisters von Newyork, ist Schotte von Geburt und hat wegen seiner Sparjamkeit den Beinamen „Wachhund des Stadtsäckels“ erhalten. Er hat sofort bei Dienstantritt sein eigenes Gehalt von 28 000 auf 17 000 Dollar herabgesetzt und weitere rücksichtslose Kürzungen in Aussicht gestellt.

— In Schottland laufen täglich telegraphische Bestellungen auf Bürgermeister ein.

Der neue Geist

Von Hans Kiebau

Als Mumm die gute, alte Weinstube von seinem Dunkel übernahm, ließ er sie zuerst einmal neu tapezieren.

Dann warf er die steifelhigen, unbequemen Stühle hinaus und schaffte sich runde, weiche Esel an.

Auf die Tische legte er blütenweiße Wäbche, und vor der Tür brachte er eine Lichterkranz an mit der weislin leuchtenden Aufschrift: „Mumms Weinstuben — Spezialität: Austern.“

„Der neue Geist ist eingezogen“, sagte er zu den Kellnern. „Man speien noch die neuen Gäste.“

Damit aber hatte es gute Welle. Bis eines Tages sich ein Borsall ereignete, von dem die ganze Stadt sprach.

In einem Tisch nämlich entstand plötzlich eine lebhaftere Bewegung. Mumm trat lächelnd hinzu.

„Eine Perle“, sagte jemand, „eine Perle habe ich in der Auster gefunden.“

Mumm nahm die Perle, besah sie. „Ein schönes Stück“, nickte er gleichmütig, „nicht besonders groß, aber von wunderbarem Glanz.“ Und er legte sie zurück auf das Tischstuch.

„Ich habe gar nicht gewußt“, sagte einer der Gäste, „daß Perlen in Austern vorkommen.“

(Fortsetzung S. 776)



Orchesterverein „Harmonie“

Heinrich Kley

Praktische Weihnachtsgeschenke:



Jos. Geis

I.
Neue originelle „Zimmer-Antenne“



Sozialpolitik

„Da wird immer von Sozialismus jequassell — aber Warte Räume für uns arme alleinstehende Mädchen hat noch keene Regierung beantragt.“

„Oh, doch“, widersprach Mumm. „Ich habe schon oft welche gefunden.“

Eine Pause entstand.

„Wem gehört nun eigentlich die Perle?“ wagte sich schließlich jemand vor.

„Das ist ein schwieriges juristisches Problem“, fing ein Rechtsanwalt an zu dozieren. An sich gehört sie dem Fischer, der sie gefangen hat. Der aber ist nicht mehr festzustellen, und es handelt sich demnach, wie man annehmen kann, um herrenloses Gut.“

„Aber der Wirt hat doch die Auster ge- kauft?“

„Gewiß“, fuhr der Rechtsanwalt fort, „aber

zum Kauf gehört nach unserem Recht nicht mit die Bezahlung einer Sache, sondern auch die bewusste Besitzergreifung. Der Wirt aber hat nicht bewußt von der Perle Besitz ergriffen.“

„Aber ich habe es getan“, meinte der Wirt, der den Kund gemacht hatte.

Der Rechtsanwalt wiegte den Kopf. „Das ist eben das schwierige juristische Problem“, sagte er, „Es haben zwar —“

„Meine Herren“, unterbrach da Mumm,

„das schwierige Problem ist leicht gelöst: Perlen, die hier in meinen Austeren gefunden werden, überlasse ich grundsätzlich dem Gast, der sie entdeckt hat.“ —

Der Vorfall wurde, wie gesagt, in der ganzen Stadt viel besprochen. Und von diesem Augenblick an waren neben den neuen Geist auch die neuen Gäste in der alten Weinstube da. Viel Wein wurde getrunken, und viele Austeren gegessen. So viele Austeren, daß es Herrn Mumm, dem Wirt, nichts anmachte, wenn er jeden Monat einmal eine winzige echte Perle kaufte und sie einer Auster zwischen den noch nicht erschlafenen Mustel presste.

Das Beispiel

Ich lese in der Zeitung:

„Der Intendant der König. Oper in Budapest will silberne Schlüssel, Stück für Stück 1000 Pengö, ausgeben, die die Türen zu Bühne und zu den Konversationsräumen der Künstlerinnen (und Künstler), der Tänzerinnen (und Tänzer) erschließen.“

Ich habe mir die prachtvolle Idee zu eigen gemacht. Nur bin ich wohlfeiler: Interessentinnen können Schlüssel zu meinen Schlafzimmern schon für zehn Mark beziehen. Solchen unter 25 Jahren gebe ich Rabatt. Roda Roda

Schlanker — aber ohne Qualen!

Das Paket in dem Sie diesen od. einen and. Schlankheitstee kaufen, ist unumkehrlich fest für Ihr Magen weiß, ob Sie richtig gewählt haben. Der kluge Richter urteilt so: „Dr. Ernst Richter's Frühstücks-krüuter tee bewährt sich ih. 45 Jahren.“ Er ist über ganz Europa verbreitet. 3. Keiner wurde ältern ungesund. 4. Viele taus. Älteste „Aerobic“ Verbraucher bürgt für ihn. Daraus eine Tasse Tee jedes Morgen, das macht schlank u. elastisch, erfrischt das Blut u. die Sinne, ist heilnählich und wohlschmeckend. Fabr. M. 1.80, Kurp. M.B., extraktark. M. 2.25 u. 11.25. In all. Apotheken u. Drog. Nehmen Sie aber nur: **DR. ERNST RICHTER'S FRÜHSTÜCKSKRÜUTERTEE** „Hermes“ Fabrik pharmaceut. Präparate München 52 Gullstraße 7

Wirtschaftsbiologie

Wissenschaftliche Untersuchungen haben ergeben, daß der Winterschlaf auf Mangel an Vitaminen beruht. Wenn man einem Igel kurz vor Eintritt des natürlichen Winterschlafs genügende Mengen Nahrung mit bestimmten hochwertigen Vitaminen verabreicht, bleibt er den ganzen Winter über wach; fehlen die Vitamine, so schläft er ihn durch.

— Wenn es mit unserem Lebensstandard so weiter geht, bleibt also immerhin zu hoffen, daß wir des Winterschlafs teilhaftig werden.

T-5

Nur ein nervöser kleiner Herr

Von Erwin Stranik

Als der Zug beinahe schon die Grenze erreicht hatte, stieß eine gelbe, knochige Hand die Tür des Abteils auf. — „Istschöndig“, quälte dazu eine etwas weinerlich klingende Stimme, „ist hier noch ein Platz frei?“ Und obwohl niemand flach antwortete, deängte sich bereits ein kleiner Herr in grauem Anzug ins Kupé — „Co“, lächelte er, „da wäre ich.“ — Und sich an einen eleganten Herrn wendend: „Ach bitte, meine Kräfte reichen leider nicht, müßten Sie mir nicht meinen Koffer ins Gepäck nehmen?“ — Der elegante Herr sah erstaunt auf. Aber er wollte nicht unbehellig erscheinen und so schob er mit einem Schwupp den ziemlich schweren Koffer des kleinen Mannes ins oberste Fach.

„Danke vielmals“, nickte der Kleine, „wissen Sie, ich kann nämlich überhaupt nichts Schweres tragen, ich verlaßte mich stets auf die Hilfsbereitschaft meiner Mitmenschen. Edele Seelen findet man ja immer noch, nicht wahr, huh?“

Er blinnte ermunternd im Kreise herum. Doch fünf Menschen mit eingefrorenen Miemen bezeugten keine Lust, mit dem neuen Fahrgast, der ihre Biederigkeit, ach so eintönigste Ruhe störte, ein Gespräch beginnen zu wollen.

Allein der kleine Mann schien diese Abweisung nicht zu benehmen. Unflätend kramte er jetzt aus seiner Tasche das Kurzbuch hervor. — „Co“, begann er wieder und blätterte nervös in dem dicken Wägel herum, „werden wir gleich haben. Ja, da steht schon, also gerade

nach eine halbe Stunde bis zur Grenze. Dann ist alles glücklich vorüber!“ — Und wieder landete er an freundlichen Lächeln zu den anderen Passagieren. — „Sie müssen nämlich wissen, ich fahre sehr oft diese Strecke, nun, heute, bei diesen Zeiten, — Sie verstehen —“

Der junge Mann links in der Ecke sah jetzt auf. Und interessiert erbot er: „Sie sagen, Sie fahren oft hier?“

„Ja“, wackelte der Kleine mit dem Kopf, „sehr oft, beinahe jede Woche. Ich bin da geradezu schon bekannt. Ich brauche nicht einmal mehr meinen Paß herzuzeigen.“

Nun räusperte sich auch die hübsche junge Dame von gegenüber. — „Verzeihen Sie, mein Herr“, begann sie zaghaft, „wenn Sie so oft hier fahren, da wissen Sie wohl auch, hm, ich meine, — ist die Grenzkontrolle sehr streng?“

Der kleine Braue ließ eine piffige Miene sehen.

„Ja“, flüsterte er geheimnisvoll, „das läßt sich nicht so einfach sagen. Manchmal ist sie streng, manchmal nicht. Heute wird sie wieder sehr streng sein.“

„Heute, wie so gerade heute?“ mischte sich nun auch der dritte Fahrgast, ein beleibter Herr mittleren Alters, mit glänzender Wäsche, ins Gespräch, „woher wollen Sie wissen, daß gerade heute —“

Der kleine Braue zog aus seiner Tasche ein winziges Notizbuch.

„Sehen Sie“, klopfte er darauf, „ich habe mir da die Touren der Kontrollorgane aufgeschrieben. Ganz genau. Co weiß ich immer, wer drankommt. Und darnach richte ich mich. Sind es die freundlichen Grenzer, dann verpacke ich gar nichts. Denn die sehen meinen Koffer dochhin nicht durch. Sind aber die strengen, dann muß man gewiß sein, daß sie alle Gepäckstücke öffnen lassen und genau nach zollpflichtigen Papieren und Valuten Ausschau halten.“

Der elegante Herr kostete nach seinem Kneifer. „Und heute —“ zitterte seine Stimme, „heute finde gerade die strengen?“

„Ja“, wiederholte der Kleine mit einer fast schon sadistisch zu nennenden Freude, „die ganz strengen. Die haben bei mir zwei Kreuzerlin, wie im Barchent, hehe! Voriges Mal verlangten diese Leute sogar Lebensversicherung. Nicht nur für Herrn, sondern auch bei den Damen. Jawohl, mein Fräulein, bis aufs — oh pardon! Aber wirklich, alles hat man ansiehen müssen.“

„Und was wurde gefunden?“

„Alles wurde gefunden. Geld, noch so gut verpackt, kam ans Tageslicht. Ein Herr hatte einen Edelstein über einen hohen Betrag in einer Kaffeeremete verborgen. Ausgerechnet diese Kaffeeremete machten die Grenzer auf. Eine Dame trug ein paar Dollar unter ihrem Büsten — oh, pardon, Fräulein, — aber es war wirklich so. Die Grenzer rufen die Toilettenfrau, die greift — und die Dollar sind schon da!“

„Na, und das Gepäck?“

Die Geschichte der Gründung der „JUGEND“

schildert in geist- und humorvoller Weise der bekannte Arzt und Dichter und langjähriger

MITARBEITER

A. DE NORA

in seinem neuesten Buche

Am Färbergraben

Erinnerungen um die Jahrhundertwende

Broschiert RM. 3.50, in Leinen RM. 4.80

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

L. Staackmann Verlag, Leipzig

Alle Männer

die infolge schlechter Jugend-Gewohheiten, Ausschreitungen u. dgl. an dem Schwinden ihrer besten Kraft zu leiden haben, wollen keinesfalls versäumen, die Lichtvolle u. aufklärende Schrift dieses Nervenzentrums über Ursachen, Folgen u. Ausheilung auf Heilig, der Nerven schwäche zu lesen. Unzweifelhaft bearbeitet. Z. bez. J. M. 1.50 l. Briefm. v. Verlag Silvana 66, Herlau (Schweiz)

Klischees für Buchdruck liefert

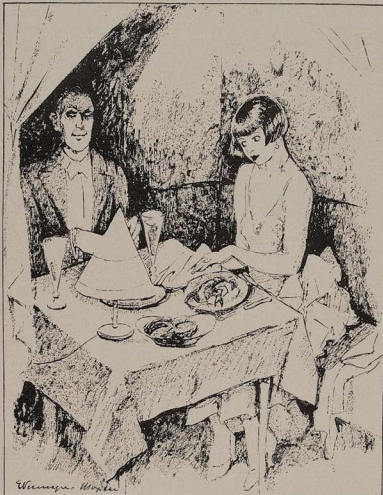
Klischee-Anstalt Hans Schwarz München (Invent. 2218) (App. 1088) / August 25

Eheleute

ermalten Preisliste Nr. 43 als hygienische Bedarfsartikel u. Gummiwaren jed. Art gratis Versandhaus für Frauenbedarf S. O. FICKERT Hamburg 19, Sillenstr. 41

EINE SPITZENLEISTUNG DEUTSCHER ARBEIT

L & C. HARDTMUTH



Bewährungsfrist

„Eigentlich hättest du doch deinen Verteidiger heute einladen müssen.“

„Ja, das schauen sie auch ganz genau an. Nicht einmal doppelte Böden sind sicher. Die Leute haben Finger wie Winkelschrauben. Alles, was verjollbar ist, ziehen sie heraus. Und dann die Grafen — schrecklich, was die armen Leute, die man erwischen, bezahlen müssen!“

Jetzt mischten sich auch die beiden letzten Fahrgäste, die bisher noch stumm in ihren Winkeln gesehen hatten, ins Gespräch.

„Nun“, meinte der eine, „und Sie selber?“
Der Kleine Graue rundete seine Augen.
„Wer sagt, daß ich selber — das heißt, sehen Sie, es klingt geradezu lächerlich, so einfach ist es und trotzdem — es klappert immer —“
„Also was?“

Der Kleine fuhr mit seinen knöchigen Händen seinen Überrock entlang.

„Da“, seufzte er, „da ist sie. Eine Brief-tasche. Ganz dünn. Und doch, — sie ist es

über die Grenze. Ich lege die Brieftasche unter die Heizung. Nie noch hat sich ein Zollbeamter gebückt und unter der Heizung nachgesehen.“

Der elegante Herr beobachtete interessiert den anderen, der sich am Boden zu schaffen machte.

„Hören Sie“, meinte er nach einer kleinen Pause, — „ich half Ihnen doch früher, den Koffer ins Netz bringen. Ich hätte ebenfalls so eine kleine Sache, Gott, nicht viel, aber — es muß eben auch —. Wenn Sie gestatten, ich lege meine Tasche dazu —“

„Ich auch“, rief nun der junge Mann, „wie sind doch zusammen jetzt eine einzige große Familie, alle in der gleichen Gefahr, alle mit demselben Ziel vor Augen.“

Und die schöne junge Dame erwiderte sanft: „Wenn die Herren nichts dagegen hätten, möchte auch ich mich anschließen. Es handelt sich bei mir zwar um keine besonderen Beträge,

aber mein Obef hätte es doch lieber, — man, ich gebe jedenfalls auch mein Scherflein dazu.“

Schließlich bargen sich sechs Portefeuilles friedlich nebeneinander unter der Heizung. Denn auch die beiden Passagiere, die in ihren Winkeln lehnten und sich erst als letzte ins Gespräch gemischt hatten, entsprungen sich als Leute, die nicht um ihrer selbst, sondern um einer kleinen „Transaktion“ willen von einem Land ins andere fahren. Mit den Worten „Du lieber Himmel, bei den Zeiten!“ — schlossen sie den Ring.

Und da war man auch schon bei der Grenze angelangt.

Die fünf Herren und das Fräulein unterhielten sich angetan miteinander. Man plauderte über die Unbeständigkeit des Wetters, erwog die Möglichkeiten eines Konfliktes zwischen Japan und Rußland und der junge Mann bot der jungen Dame, deren kleines Herzchen vor Aufregung fast hörbar unter der dünnen Seidenbluse klopfte, Pfefferbambons an. Der Eindruck völliger Harmlosigkeit sollte unbedingt gewahrt bleiben. — „Selbst die strengsten Grenzer werden auf nichts daraufkommen, wenn wir so unbedarft sind“, stellte der elegante Herr fest.

Im selben Augenblick traten die Zollbeamten ein.

„Wollen Sie meinen Koffer sehen?“ fragte der eine Fahrgast bereitwillig aus seinem Winkel. „Oder vielleicht meine Attemnappe?“ schloß sich der junge Mann an. — „Mein Handtäschchen gefällig?“ zwischerte das Fräulein und hielt es kokett dem bäckelhaftesten Grenzler hin.

Die drei Beamten musterten die Passagiere. „Danke!“ sagte schließlich der oberste von ihnen, der den größten Schnurrbart und drei Sterne am Rockkragen trug. „Es genügt, wenn ich auf den Boden nachsehe.“

Und schon griff er unter die Heizung. Ein Schrei des Entsetzens hallte durch das Kupfer.

Der Beamte zog vier Taschen und zwei Päckchen hervor.

„Wem gehört das?“

Der Kleine Graue hob ein wenig die Schultern.

„Natürlich uns allen, Herr Oberwachmeister!“

Fünf Minuten später standen die armen Säuberer im Hüllschuppen.

Das Geld wurde ihnen konfisziert, ihre Pässe beehlet man zurück, bis sie die entsprechende Geldkassa für verjudeten Valentinshutmagel erlegten.

Selbst die hübsche junge Dame fand keine Gnade und mußte telegraphisch von ihrem Obef ausgelöst werden.

Nur Herr Zollobekommissär Edward Maade, der als nervöse kleiner Herr im ganzen Anzug den Fahrgästen ihre Geheimnisse so klug zu entlocken verstand, erhielt wieder 10% Prämie von den abgenommenen Beträgen. Und natürlich auch seine Brieftasche, damit er nächste Woche seinen bewährten Trick abermals durchführen konnte.

Liebesprobe

Von Gertrud Anlich

Ein Unternehmen steht vor dem Konkurs. Wenn nicht in letzter Stunde eine Sanierung möglich ist. Morgen soll die Aufsichtsratskommission über Liquidation oder Fortbestand entscheiden. Die Ausschüßten sind 100:1 für Pleite.

Herr Schulz, Angestellter mit immerhin 300 Mark Monatsgehalt, beschließt für alle Fälle, seine Frau vorzubereiten.

Er beginnt: Weißt du das Neueste?

Sie: Wie bin durchaus nicht neugierig.

Die Firma geht in Konkurs.

Na und?

Du fragst: na und? Bedenkst du nicht, daß ich die meine Stellung verliere, daß wir jetzt jagen glatt auf der Straße liegen?

Nein, wenn schon? Es geht tausenden nicht besser.

Wie? Und wovon sollen wir leben?

Von Essen und Trinken natürlich!

Jetzt wird es mir aber — du wagst es, unfählich dieser Situation zu hohnen?

Ich wollte jagen, von deinen Einkünften selbstverständlich, wenn dir das lieber ist.

Stempelgeldern? Geldern? Menschenskind, haßt du einen Schminner, was das ausmacht?

Nein. Wieviel macht es denn aus?

Jetzt macht die Woche etwa, ganze zehn Euro die Woche.

Dann kommt man allerdings nicht — verhungern. Leider werden wir am Leben bleiben.

Wart nur, das Spottet wird die schon weggehen. Fürs erste müssen wir diese schöne Wohnung ausgeben.

Macht nichts. Ich habe es sowieso satt, sie täglich aufzuräumen. Lote Gegenstände zu putzen und abzusaugen.

Aber wir müssen doch ein Dach über dem Kopfe haben. Oder willst du in die Baracken übersiedeln?

Nein. Wie ziehen nach Borkenmühl. Ich habe dort im Sommer entzückende kleine Wohnungen für 15 bis 20 Mark gesehen. Praktisch. Neue Eckschlafstelle!

Bist du verrückt! Ausgerechnet nach Borkenmühl, in dieses Kaff! Dort gibt es ja nicht einmal ein Gasthaus! Fern von aller Kultur!

Gott sei Dank gibt es dort nicht einmal ein Gasthaus. Du wirst die Abende mit mir zubringen müssen! Im übrigen stelle ich mir das himmlisch vor. Wald und Garten. Direkt romantisch. Bäume säufen, ein Dach rauscht,

du liegst den ganzen Tag im Gräben und läßt die die Sonne auf den Bauch scheinen, wenn

es nicht vorzieht, Holz zu hacken oder die Hühner zu füttern. Denn wir werden selbst-

verständlich Hühner haben. Du wirst —

Ich? Wieja ich? Ich pfeife auf Hühner. Du weißt, daß ich dieses Kaff nicht ertrage.

Du wirst dich eben gewöhnen. Ich weiß, daß du dich gewöhnen wirst. Im Notfalle gehst du als Knecht zu einem Bauern.

Du, sag das noch einmal! — Hast du denn schon die Spur überlegt, was uns alles fehlen wird? Kein fließendes Wasser, kein warmes Bad, von anderen Bequemlichkeiten ganz zu schweigen.

(Fortsetzung S. 783)

Binnen Bänken

In Wien stand einmal ein gewisser Honigmann vor Gericht, wegen Betruges.

Der Staatsanwalt, Herr Hofrat Pollak, wollte Stimmung machen gegen den Angeklagten und nannte ihn geflüstert: Herr Honigmann aus Lemberg.

Da erhob sich der Verteidiger Dr. Walther Kode und sprach:

„Hoher Gerichtshof! Daß mein Klient Honigmann aus Lemberg stammt, ist Zufall. Was aber jagen Sie zu dem Wunder: unser Herr Staatsanwalt Pollak stammt nicht aus Lemberg.“

Roda Roda

ERPROBT UND BEWÄHRT...

Wanderer-Wagen sind in jahrelanger

Arbeit zu ihrer heutigen Vollendung

entwickelt worden. Sie weisen alle

Neuerungen auf, die sich als zuverlässig

und zweckmäßig bewährt haben

und durch eingehende Versuche und

im täglichen Gebrauch erprobt wurden.

Wanderer-Werke A. G., Schönau Chemnitz



NEUE PREISE

6/30 PS LIMOUSINE
RM 4560.
ab Werk

10/50 PS LIMOUSINE
RM 7250.
ab Werk

WANDERER



Wanderer-Werke Akt.-Ges. Verkaufsniederlassung München: Odeonsplatz 12

Fernruf 224 29 und 229 71

Münchner Lokal-Anzeiger

Bayerischer Welt-Kurier Beilage der Münchner „Jugend“

Dienstag, 29. November 1932

Nr. 24

Raspar-Hauser-Drama in der Au

Der geheimnisvolle Knödeleffer. — Spaziergänger als Detektive. — „Weiß Ferdl“ im Kreuzverhör.

Einem ebenso seltsamen wie mysteriösen Verbrechen von unmenslicher Grausamkeit ist die neuingerichtete „Ständige Raspar-Hauser-Forschungsstelle“ der hiesigen Kriminalpolizei auf die Spur gekommen. Bei den Nachforschungen zeichnete sich besonders Kriminaloberinspektionsrat Edgar Wallaze aus, der erst kürzlich aus der Berliner Untermelt hierher verlegt worden ist. Er griff den dünnen roten Faden der Geschichte, die zuerst harmlos und unverfänglich scheinen mochte, mit energischer Hand auf, und heute kann man schon sagen, daß uns nur noch wenige Tage, vielleicht Stunden von der restlosen Aufklärung eines der dunkelsten Geheimnisse der Gegenwart trennen.

An einem trüben Novembertage trafen draußen vor einem einsamen Hause der äußeren Au — es dämmerte schon, die erstidenden Nebel des Abends stiegen aus den Niederungen auf und umflossen die Kirchhofsmauer des Offriedhofs — Spaziergänger einen uralten Greis, im schneeweißen Glanze seines schlohweißen Haars über die Grube gebeugt. Dabei murmelte er Unverständliches in die Tiefe seines struppigen Bartes. Er grub Dostojew ein, und von Zeit zu Zeit vernahm man die atemlos Laufenden in dem Gemurmel Worte wie: „Hobalump... Bazi... Freß'n, nix wie freß'n to des sfinatne Viech, des wampete...“ Durch dies aufmerksam gemacht, folgten die Spaziergänger dem patriarchalischen, aber nun schon in einem verdächtigen Gerüche stehenden Alten, auf dem Fuße, als er sich aus dem Borgarten aufmachte und das anrüchliche Haus betrat.

In diesem glommt durch den gefensterichten Nebel nur das trübe Licht eines einzigen Fensters. Sehr seltsam war, daß die Spaziergänger ungehört und ungehindert in das Haus eindringen konnten. Durch eine Luke im Gang konnten sie in das

einzige erhellte Zimmer schauen. Der Anblick, der sich ihnen bot, war phantastisch und grauenhaft! In einem niederen, spärlich erleuchteten Raum gewahrten sie hinten eine verschlagartige Ecke, in welcher ein Mann von unbestimmtem Alter, aber bestimmt mehr als drei Zentnern Gewicht saß, die hochschwarzen irren Augen über einen Berg Knödel schweifend, die Gabel verzweifelt gen Himmel gerichtet. Das aufgedunene bleiche Antlitz redete die Sprache des Grams. Ein entsetzlicher Anblick! Es fuhr jedem wie einem Witzableiter den Rücken entlang; eine Gänsehaut verfolgte die andere, und die Haare standen den Zuschauern buchstäblich zu Berge. Der Unglückliche, anscheinend hinter einem schweren massiven Eichendrett an die Wand geklemmt, durfte nur die Füße und Arme rühren, die sich infolgedessen auf Grund des biologischen Wachstumsgehezes weit in den Raum entwickelt hatten. Stumm taugend, saß der Fremde wohl stundenlang, hin und wieder kam der geheimnisvolle Alte zu ihm und stieß hart einen Krug auf das jede Bewegung verperrende Eichendrett, was der Unglückliche mit einem unmenslichen Grunzen beantwortete.

Begreiflich, daß die Spaziergänger, die ungewollt Zeugen eines schauerlichen Geheimnisses geworden waren, die Stätte fluchtartig verließen! Aber es trieb sie wieder und wieder dorthin. So oft sie durch die Luke in die geheimnisvolle Dämmerung schauten: der dicke Fremdling saß und saß an derselben Stelle und aß, aß und aß. Der Berg Knödel schien nie ein Ende zu nehmen, der Unglückselige aber von Tag zu Tag dicker zu werden.

Am Nachmittage des 27. November, in der spätesten Sonntagabendstunde ereignete sich nun furchtbares. Es erhob sich zwischen den beiden schweigsamen Benohnern des Hauses Streit; der bleiche Fremdling zer-

schmetterte den Krug, den der Greis soeben auf den Tisch gestellt, und erhob drohend die Gabel. Der Alte stüchtete — und geradewegs in die Arme der Spaziergänger, die wiederum ihrer wichtigsten Aufklärungsarbeit oblagen. Ganz und gar nicht verwundert, sondern eher freudig überrascht — anscheinend, weil er in bedrängter Lage unverhofft Hilfe gefunden, forderte der Alte die Überraschten sofort auf, mit ihm hineinzukommen. Sie taten indes das Klügere, rissen aus und benachrichtigten sofort die Kriminalpolizei. Ihre kurzen, präzisen Angaben ermöglichten sofort das zuständige Referat herauszufinden: nämlich das für Raspar-Hauser-Angelegenheiten.

In einer knappen Viertelstunde war das Auto mit Kriminaloberinspektor Wallaze an Ort und Stelle. Sein Auftauchen in der verschlagartigen Ecke rief begrifflicher Weise Bestürzung und wilde Verwirrung hervor. Der dramatische Verlauf der Einnahme des dicken Raspar-Hausers verdient festgehalten zu werden:

Zuerst fragte Oberinspektionsrat Wallaze den Fremden im Eck hinter dem Eichendrett nach seinem Namen. „Weiß Ferdl“, grinste das Ungeheuer. Wallaze, ein Norddeutscher und als solcher nicht mit der hiesigen Landesliste vertraut, wies dem dicken Fremden daraufhin nach, daß „Weiß“ ein völlig ungebräuchlicher Vornamen sei, und „Ferdl“, alias „das kleine Pferd“, offenkundig eine lächerliche Ironisierung der Beförderung darstelle. Darauf beugte sich der Fremde, zu knurren: „Futterer, Josef“. Mit einem Blick auf den Knödelberg schmunzelte Wallaze: „Das könnte schon eher stimmen!“ Dann folgte ein ebenso scharfsinniges Kreuzverhör, aus dessen Ergebnissen wir nur das Wichtigste mitteilen:

Es war vor vielen langen Jahren, kurz

vor oder nach dem Weltkrieg, an welchen Vorfall sich der Alte nicht mehr erinnern kann, als der Futterer von einer Ehegar unbekannter Männer spät nachts ins Haus gebracht wurde. Er konnte damals kein Wort sprechen, und als die Fremden am nächsten Tage weiterzogen, ließen sie ihn kurzend dort. Von da an brachte der Heldbrüderträger am 1. jeden Monats einen ansehnlichen Geldebetrag, den der seltsame Fremde unbesehen an den Greis auszubringen ließ. Dieser gewährte ihm dafür Speise und Trank, die der Unmensch, der das Haus nie verließ in immer wachsenden Mengen verschlang. Von dem Alten lernte er einige Brocken des bujarischen Sprachschatzes, so das Wort „Mei“ und auch „Kuah“. Mit diesen zwei Worten kamen die beiden jahrelang in der Unterhaltung aus, bis auch diese verstumten und würden ihnen nur noch unartikuliert Baute gemeldet wurden. Obwohl in ständiges Halbblind geworden, hat sich der Kaspar hauer an dieses so sehr gewöhnt, daß er allmählich begann, Blätter Papier mit Zeichnungen zu versehen, die im Laufe der Zeit zu ansehnlichen Konvoluten angewachsen. Sie sind heute eine Fundgrube der Kriminalistik und der psychopathischen Wissenschaft. Sie führen in geheime Unterrebende der menschlichen Seele und zugleich tief hinab in die vergessene Vergangenheit des Andeleasers. Man erblickt auf ihnen düstere Tannen und Kiefern, Ziegen und sonstiges fahrendes Volk, Waldmenschen und Hegen in vielerlei Stellungen. Diese letzteren, die Hegen, gaben wertvolle Fingerzeige. Offensichtlich ist der Unglückliche durch den Greis gänzlich von der Außenwelt abgegrenzt und so an einem natürlichen Lebenswandel verhindert wor-

den. Auf Grund dieses Tatbestandes wurde der undurchsichtige Alte denn auch späterhin mitverschafft.

Den Futterer versuchte man zu Angaben über Herkunft, Bedeutung und Sinn seiner Zeichnungen zu bewegen — vergebens. Er ah Knebel. So sehr hatte diese stereotyp Beschäftigung von seiner Seele Besitz ergriffen, daß er sogar den Fragen der Staatsgewalt auswich. Darauf entschloß man sich, das schwere eichene Schanzwerk, hinter dem der Unmensch gegen die Wand geklemmt saß, mit Gewalt fortzurücken, was endlich mit vieler Mühe gelang. Der Kaspar hauer saß nun, nur mit der Gabel in der Faust, da. Sein Atem ging hoch und hörbar. Als man nun aber noch wagte, näher an ihn heranzutreten und eine Blutprobe nehmen zu wollen, da erschütterte wohl ein ungeheures Erlebnis die Grundfelsen seiner Seele, es brach ihm die Lippen auf, er schüttelte die Gabel und brüllte: „Mei Kuah!“ ...

Jetzt war sein Simulantentum klar erwiesen. Auf diese sprachliche Äußerung hin wurde er ins Münchner Polizeigebäude überführt. Einige Tage Kreuzverhör, in denen er keine Antwort gab, haben ihn müde gemacht. Wie unser Mitarbeiter sondern telefonisch mitteilt, hat sich heute nacht 7 Uhr 34 die Zunge Kaspar hauers gelöst. Eins der geheimnisvollsten Rätsel steht vor der endgültigen Lösung. Das undurchdringliche Dunkel, das scheinbar das unermessliche Verdrängen eines entmenschten Greises umgab, beginnt sich zu lichten. Der Alte, von Oberinpektorsrat Bollwage heute nacht seinem armen Opfer vorgeführt und gegenübergestellt, ist unter der Wucht der Beweismittel völlig zusammengebrochen und hat ein umfassendes

Geständnis abgelegt, über das wir in nächster Nummer berichten werden. Die ersten Worte, die wir noch eine Minute vor Redaktionschluss gemeldet bekommen, lauteten: „Ich will die volle Wahrheit sagen. Ich bin — —“

(Schluß folgt.)

Feuilleton

Freiwilliger Hochzeitsladedienst?

Wie der „Mitsbacher Anzeiger“ berichtet, hat dort eine Tagung der vereinigten Hochzeitslader des Mars, Völsch, und Legenreier Laies stattgefunden, die sich mit der Notlage der Hochzeitslader befaßte. Diese trafen sich, um angeleglich ihrer Räte gegen die herrschende Zeit zu protestieren; ein Telegramm an die Regierung wurde aufgelegt, in dem darauf hin-

Der richtige Weg zur Erlangung

schöner weißer Zähne

unter gleichzeitiger Befestigung des Zahnschmelzes ist folgende: Drücken Sie einen Streifen Chlorodont-Zahnpaste auf die trockene Zahnoberfläche. Zahnfleisch (Spezialart) mit gelbem Borstenhauf, kämmt Sie nun energisch nach allen Richtungen die Zähne, Zehen und Kanten, auch zwischen den Zähnen. Lassen Sie jedoch die Bürste in Wasser, zum gründlichen Waschen. Erst jetzt spülen Sie — ein bißchen mit Chlorodont-Blutreinigungser — (wenn möglich) nach. Der Erfolg dieser maßvollen Reinigung wird Sie überraschen! Alle Speisereste und der misshandelte Zahnelbel sind verschwindend und ein herrliches Glänze der Zähne und Gauerzheit läßt sich betonen. Ein ausbrüchlich Chlorodont-Zahnpaste. Tube 50 Pf., großbrüchlich Chlorodont-Zahnpaste. Tube 50 Pf., großbrüchlich Chlorodont-Zahnpaste. Tube 50 Pf., großbrüchlich Chlorodont-Zahnpaste.

DIE KUNSTZEITSCHRIFT

„Der Sportfischer“

soll von jedem waldgerechten Sportfischer gehalten werden. „Der Sportfischer“ erscheint 14-tägig und bringt Text- und Bildmaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

1/2-jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

**FISCHEREISPORT-VERLAG
DR. HANNS SCHINDLER,
Fischerel-Buch- u. Kunsthandlung**

München NW. 2, Karistraße Nr. 44
Tel. 596160



Nervenschwäche
Inpotenz, wehert unter Garantie mit Nervosin (Kupferkupf. M. 6.—), Prospekt gratis. Ch. Engelhardt, Hamburg 3, Gröbenstraße 41

Alles billiger!
Werkzeuge für Westfälische Werkzeugmaschinenfabrik, Hagen i. W. 186

Für Brautleute - Für Eheleute Liebesglück

Der Verfasser schildert die verschiedenen Empfindungen und Leidenschaft, führt in das Geheimnis des Liebesglückes ein. Dr. med. L. Später



Nur bei Buchhandlung
Nur RM. 4.75
statt eines früheren Preises von RM 25.—

„Die Schule der Ehe“

Das Lebensbuch zur Pflege des ehelichen Glücks mit zahlreichen Illustrationen, 700 Seiten stark im Großformat, in hervorragendem Ganzleinenband mit wertvollen Beiträgen bedeutender Fachleute

**Francken & Lang, Nürnberg A 4
Breite Gasse 59**

Lieferung gegen Nachnahme oder parteilich bei Vereinsendung des Betrages auf Postcheckkonto Nürnberg 3003

Privatfotos gratis

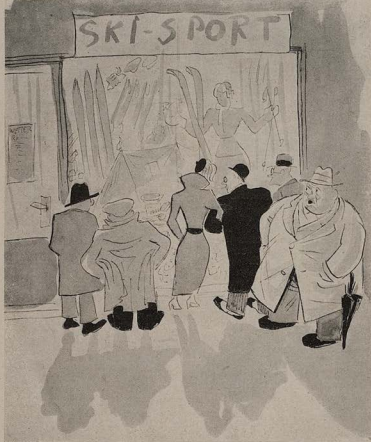
Wer gegen Mißbrauch garantiert u. Doppelporto sendet, erhält ohne Abs. versch. Interessantem illust. Katalog über Fotos, sad. Nov. Narcotika. Pa. 50 durch Schließfach 117, Hamburg 36

Pikantes!

Die 36 besten Positionen i. d. Westenlochschale 36 interessante Photos für Junggesellen statt RM. 3.— nur RM. 1.—. Neue verschlossene Linsen 20. Photos alt. Ar. Sonderdrucke. Filme. Sonderwerke (neu, antik, neu, teilweise ohne Pland, Antiquar. Tausch) in verschlossenen Doppelreihen 600 Pfg. in Briefmarken aus an Frachs, Franz Reinhold, Berlin-Steglitz 8. Schließfach 47.

Kultur- und Sittengeschichte teilweise / Mäßige Gebüh. / Versand / Liste gegen Rückporto. Buchverleih München 2 3 0 Zumfordstraße 47

Gummi - waren und hygienische Artikel. Illustrierte Preisliste gratis. VERSANDHAUS T. A. HAAS & S. HATERSHEIM bad Frankfurt am Main.



Es geht abwärts

„Zeilen san dö, — früher war in dem Haus a so a zünftige Wirtschaft und jetzt ham s' an Sportsladen d'raus g'macht!“

gemeinen wird, daß bei dem gegenwärtigen Umlag die Hochzeitslader kaum die Badesgebühren, geschweige denn die sonstigen Abgaben entrichten können. „Die Paare, die tapfer genug sind, in den heiligen Stand der Ehe zu treten, sind selten geworden!“ hieß es auf der Versammlung, „und eingeladen zum Hoch-

zeitschmaus sind schon fast gar nicht mehr...“ Mit Recht wurde die bestehende Hochzeitslosigkeit ein schreiendes Unrecht am Hochzeitsladergewerbe genannt und Abstellung dieser Mißstände gefordert. Allgemeine Zustimmung fand die Junggefelten- und Ledigensteuer, und es wurde nur bedauert, daß Berlin, das doch für alles

eine Notverordnung hat, noch keine gefunden hat, um die Eheschließung zwangsweise einzuführen und dadurch ein darniederliegendes Gewerbe vor dem sicheren Untergang zu retten.

„Die Stunden verannen viel zu schnell“, heißt es im Mesbacher Anzeiger, „Zither-vorträge wechselten mit launigen Ansprachen ab, die Hochzeitslader blieben bis in die späte Nacht beisammen und trösteten sich über ihren Kummer...“

Man sieht, was alte Gewohnheit vermag. Das Fehlen eines Baars in der Brautkammer wurde kaum noch störend empfunden. Vielleicht ist dies ein Hinweis auf Auswege aus der Hochzeitslader-Zwangslage? Wie wäre es, wenn die Betroffenen sich mit dem echt oberbayerischen „Hamur“, der sich bereits in der launigen Protestkundgebung mit Zither-vortrag vertrat, auch weiterhin aufbauend ins Unvermeidliche schiden würden? Der „Freiwillige Arbeitsdienst“ liegt heute auf der Linie der Zeit — wie wäre es mit einem „Freiwilligen Hochzeitsladerdienst“? Er könnte mit allen Raffinements und Schikanen durchgeführt werden, nur eben ohne Hochzeit, dem Charakter der übrigen Zeitveranstellungen angemessen.

„Liebe Jugend!“

Polnische Ärzte wollen einen Mann entdeckt haben, dessen Gehirn wie ein Superphon-Radiosapparat funktioniert. In einem absolut leeren Raum sitzend, hört der Mann alle Radioubersetzungen, gleichviel ob Musik, Vorträge oder andere Darbietungen, als ob sein Gehirn ein erstklassiger Radiempfangsgerät wäre. Die Ärzte sehen vor einen Rätsel.

— Wie auch; wie die Natur an einem Unschuldigen so grausam verfahren kann.

Ths.

In Unterfranken hat ein Bauer Kartoffeln gezeugt und auf den Markt gebracht, die zur Hälfte weiß und zur andern Hälfte blau sind.

— Autarkie in Bayern.

Th.

MÜNCHENER KAMMERSPIELE

IM SCHAUSPIELHAUS

Direktion: Otto Falckenberg — Adolf Kaufmann

Die führende moderne Schauspielsbühne

„Besser wird nirgends in Deutschland gespielt!“ Neue Züricher Zeitung.

Die Abwehr des Bronch.

Lungen-

Tabakrußlose
jeden Art mit O.H.K.
tausendfach bewährt
auch im schwersten
Fällen (Rauch-, Apfel-
und eigrasche) durch
und nach
Büchlein gratis durch
Interessantes
Weg im
Kunst & Co.
Dort 54

Frauenschutz

Fromms Act und viele
interessante Neuheiten
Listen durch O. Wirth,
München Blütenstr. 1.

Ein Führer durch die Werkstatt der Liebe!

Gefahren der Fitterwochen!

Ein Ratgeber für Verlobte und Eheleute von Dr. A. Müller.

81 — 85 Tausend, Mk 1.50, gebunden
Mk 2.50 — Versand streng diskret

Ein populäres Aufklärungsbuch, leicht
verständlich geschrieben, über den
Liebes- und Geschlechtsverkehr Ein
zuverlässiger Berater bei geheimen Leiden und
in allen diskreten Angelegenheiten!

Hans Hedewig's Nachf., Leipzig 75, Poststr. 10.

Frauen hütet Euch

In dieser schweren Zeit! Verlangen Sie mein
Buch nebst Beratung zum Preise von Mk. 1.50
rückert, München 19

Defektio

MAX SCHILLINGER
Polizei Beamter a. D.
München, Bayerstraße 9,
Tel. 51 421, Auskünfte u.
Aufträge jed. Art. Ermittlung
u. Beobachtung. Be-
sond. mater. Prozesse
Ehe-, Vaterstr. Sachen

Ich helfe Ihnen!

Gumm. Tropfen, tee
Preisbrüche durch
Wohlleben & Weber,
G. m. b. H.,
Berlin W 36/74.

Die „Erzieherin“

Neuerschein! 16 streng
md. Erzieher! 16. Märdch.
a. Knab. v. A. Gaardio!
RM. 3.50 Westentaschen
fotos, 36 Postl. L. Jung-
gezeiten, RM. 3.—, Foto
u. Schallpl. geg. Rückp.
1. v. Bavel, Berlin W 59,
Augsburgerstr. 27.

Gummiwaren

Neuheit! „M. Exito“
3 Jahre Garantie für
Lagerfähigkeit! Sami
Hoff Art. Preisliste 84
gratis diskret
Gummiindustrie
„Medicus“, Berlin SW 68,
Alte Jakobstraße 8

„Bade einfach im Bach, du verwechselest dich ohnehin zu viel. Bequemlichkeit macht dick und träge.“

„Kein Kuchen zum Kaffee, kein Schinken zum Brot, kein Statabend...“

„Kuchen macht fett und Salat verblödet...“

„Ist es denn wirklich nicht möglich, ein vernünftiges Wort mit dir zu reden. Ich komme mit einer geradezu niederschmetternden Nachsicht, die unsere ganze Existenz bedroht, und du bist nicht ein bißchen besorgt oder aufgeregt. Ja, denkst du denn gar nicht an dich? Du kümst dir dann nicht den geringsten Luxus mehr leisten.“

„Luxus ist dümm und Ballast.“

„Und das Kind?“

„Für das Kind kann ich mir nichts Schöneres denken als Borkenmehl, Waldblatt, Sonne, Blumen, Milch, Eier, Butter, Obst!“

„Ja Obst! — Hergott in Hämml, so nimmst du es also an! Und ich dachte, du würdest rasen, heulen, toben, was weiß ich...“

„Toben? Du bist wohl nicht bei Verstand. Wer tobt? Ich freue mich sogar auf die Abwechslung.“

„Eigentlich bin ich ein Esel. Ich müßte doch Gott danken, daß ich eine so kluge, tapfere kleine Frau habe. Ich erkenne dich nicht wieder. Sonst hast du doch wegen der geringsten Einschüchtlung gewütet.“

„Pff! Wer wütet, das bist du. Und also, ich wüte gerade nicht!“

„Und du wirst dich auch nicht scheiden lassen, nicht zu deinen Eltern zurücklaufen?“

„Aber nein, warum denn? Ich denke gar nicht dran.“

„Du liebst mich also, du willst auch die sieben mageren Jahre mit mir teilen?“

„Ja endlich. Das hat aber lange gedauert! Das hat lange gedauert. Warum laßtst du nur?“

„Warum ich? Ach, du bist so gräßlich lässlich. Ich teilen wir auch die sieben mageren Jahre, topp! Im übrigen hast du das diesmal ausgereizt gemacht!“

„Was gemacht? Was? Ausgereizt! Ich verstehe — — —“

„Ach nichts. Oh mit einem Kuß! Du bist doch wirklich ein Kamel...“

— — — — —

„Am andern Tage ergab sich die unwahre-

scheinliche Tatsache, daß das Unternehmen weiter gehalten wird. Herr Schulz wird also nicht abgebaut. Freudenstaubland bringt er seiner Frau diese Nachsicht. Aber ich begreife nicht, sagt er, wie du gestern so gleichgültig, so unberührt sein konntest von der Lusthaft, daß ich stempeln gehen muß. Wenn das nicht die große, die einigste, die wahre Liebe ist — — —“

„Liebe? Was? Liebe? Ich wußte es doch, daß du wieder eine deiner beliebten Proben anstellst. Eine deiner Liebesproben, wie du es nennst! Ich habe den ganzen Schwindel gleich durchschaut. Du bist furchtlich dümm, wenn du glaubst, mir etwas vorzumachen zu können!“

Die Zahnschmerzen sterben aus. Es ist eine träge Ansicht, zu glauben, Zahnschmerzen könnten nicht verheilt werden. Dabei ist nichts leichter als das Allerdings muß man seinen Zähnen nicht nur Leistungen zumuten, sondern sie auch pflegen. Wer deshalb seine Zähne von Zeit zu Zeit durch einen tüchtigen Fachmann nachsehen läßt — auch dann, wenn keine Zahnschmerzen quälen! — und regelmäßige täglich mindestens einmal — und zwar abends! — die Zähne gründlich mit der eigenen Zahnbürste und einer guten Zahnpasta putzt, wird nicht unter Zahnschmerzen zu leiden haben. Chlorodont ist die Zahnpasta von höchster Qualität und sparsam im Verbrauch

Wollen Sie sich im Nebenerwerb Geld verdienen?

so empfehlen wir Ihnen, Abonnenten für unsere beliebte humoristische Kunstschrift „Jugend“ zu werben. Wir unterrichten Sie gerne über alles Notwendige. Sie benötigen dazu keine besonderen Vorkenntnisse, sondern nur sicheres Auftreten und Ausdauer. Nutzen Sie Ihre freie Zeit und Ihre Beziehungen! Schreiben Sie sofort an den Verlag der „Jugend“, München, Herrnstraße 10.

Lafontaine: Ergötzliche Geschichten

mit 12 Wiedergaben nach
Kupfern von Ch. Eisen
in Hableinen Mark 3.—



Von dem kleinen Prachtwerk,
das längere Zeit auf dem Bücher-
markt fehlte, erschien soeben
das 5. und 6. Tausend.



Der Dürerbund schreibt:
Geistreiche ironische, dem Thema
Liebe und Ehe gewidmete
Novellen

Das hübsche Buch ist mit 12 un-
gemein reizvollen Kupfern von
Ch. Eisen stilvoll ausgestattet.

Zu beziehen durch den Buch-
handel oder durch den unter-
zeichneten Verlag:

G. Hirth Verlag AG. München, Herrnstraße 10

Nach der Aufhebung der Prohibition

Erich Wilke



„Jahrelang haben wir nun unser'n prima Alkohol gehabt, — und jetzt müssen wir uns mit 2,5% zufrieden geben!“